

Erklärung einiger volkstümlicher Redensarten.

Von J. N. MÖES.

1. Op der Strèckbènk leien, auf der Streckbank liegen, in den letzten Zügen liegen. — Streckfuß, Streckbein, Langbein heißt der Tod (z. B. bei Gryphius, Kirchhofsgeb. 36, im deutschen Schlemmer, einem Drama des 16. Jahrh., bei Christ. Weise, drei Erz. 314, und in einem Meistergesang des 14. Jahrh.), weil der Todeskrampf die Glieder des Sterbenden ausreckt, streckt, löset, λωσπυλῆς. Einen ähnlichen Beinamen, Prokrustes, hatte bei den Griechen der Gott der Unterwelt, Pluto. Denn Prokrustes, ein berühmter atheniensischer Straßenräuber, der die des Weges vorüberziehenden Wanderer ergriff, sie auf ein Bett warf, und, wenn dieselben zu lang waren, den hinausragenden Teil abschlug, wenn jedoch zu kurz, sie gewaltsam auseinanderreckte, daher der Name, war ursprünglich kein besonderes Wesen, sondern nur ein Prädikat Pluto's.

Das Totenbett wird also als Streckbank aufgefaßt, auf welcher der Tod, ein zweiter Prokrustes, des Sterbenden Glieder streckt.

2. d'Stiwelen, d'Schong geschmiert hun, die Stiefel geschmiert, eingerieben haben zur Reise in die Ewigkeit. — Wenn der Indianer den Kriegspfad betritt, reibt er, unter Absingung eines Schlachtenliedes oder Todesgesanges seine Mokassins ein; wenn ein Mensch, durch Empfang der Wegzeherung und Salben seiner Glieder mit der letzten Dlung, bereit zum Sterben ist, sagt man bei uns: en huot d'Stiwele geschmiert. Dieses Schuh schmieren hängt jedoch keineswegs mit der letzten Dlung zusammen, wie man auf den ersten Blick denken möchte; diese Redensart ist viel älter als das Christentum und reicht in die Mythen der ältesten heidnischen Völker hinauf. Wie bei den Völkern des Altertums, ist der Tod hier nicht als ein tötendes, sondern als ein in die Unterwelt, in die Ewigkeit leitendes Wesen aufgefaßt. Wie ein behilflicher, geschäftiger Diener, als Bote einer Gottheit auftretend, ihr die abgeschiedene Seele zuzuführen, schmiert er dem Menschen, den er abholt, zu der großen Reise vorher die Schuhe. In Frankreich herrscht dieselbe Redensart; so drückt man z. B. in Burgund die Ankunft des Todes aus durch die Phrase: *Quand la Mort venré graisse no bote, quand la mort viendra graisser nos bottes*. Der Schuh spielt überhaupt eine große Rolle in den Totenbräuchen fast aller Völker. Der männlichen Leiche legte man früher vornehmlich Kamm und Schuh mit in's Grab, der weiblichen Faden und Schuh.

Mat Schong an Huosen an den Himmel kommen, mit Schuh und Strümpfen in den Himmel kommen, heißt eine sprichwörtliche Redensart bei uns. Hochholz, in seinem ausgezeichneten Werke: *Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz*, zitiert S. 344 folgenden abergläubischen Brauch: „Dem verstorbenen Kinde muß man nicht nur Strümpfe, sondern auch Schuhe anziehen und mitgeben, sonst wird es im Himmel stolpern.“ Dabei macht er folgende Bemerkung: „Totenschuh (altnordisch *helscô*) heißt im Hennebergischen jetzt noch die dem Toten erwiesene letzte Ehre. Im Reichenfelde des schwäbischen Oberflacht am Lupfen fand man in den ausgegrabenen Totenbäumen Holzschuhe, groß und klein, mit Runen beschrieben.“ Unser „mit Schuh und Strümpfen in den Himmel kommen“ hängt eng mit diesem abergläubischen Brauche zusammen.

Wie in der Nadowessischen Totenklage von Schiller dem Indianer die Beile, die er tapfer schwang, unter's Haupt gegeben werden, „denn der Weg ist lang“, so bezieht die Edda (Strophe 34), dem Heimgegangenen den Kamm mitzugeben. Besonders aber sind es Schuhe, wo möglich neue Schuhe, welche dem Toten in den